

„KÖNNEN WIR ALLE AUFNEHMEN?“

VERANSTALTUNG DES SÄCHSISCHEN AUSLÄNDERBEAUFTRAGTEN AM 2. FEBRUAR 2016

BEGRÜSSUNG

GEERT MACKENROTH MDL

Guten Abend meine sehr geehrten Damen und Herren, ich begrüße Sie alle ganz herzlich. Sie haben hier sicher, so war es im Programm ausgedrückt, zunächst Herrn Dr. Rösler erwartet, unseren Landtagspräsidenten, Schirmherrn und Hausherrn gleichzeitig. Er ist kurzfristig in thematisch durchaus verwandter Sache in die Türkei gereist, führt dort wichtige Gespräche, lässt Sie aber herzlich grüßen und wünscht uns und Ihnen einen ertragreichen Abend. Ich freue mich besonders darüber, dass Sie so zahlreich hergekommen sind. Namentlich begrüßen darf ich die Vorsitzenden der Fraktion von CDU und Linken, Frank Kupfer und Rico Gebhardt. Gesehen hab ich ihn. Da hinten, er steht noch, ja, wunderbar. Und ich freue mich auch, dass das Interesse unter den Parlamentariern offensichtlich sehr groß ist. Aus allen Fraktionen sind Landtagsabgeordnete und unsere Bundestagsabgeordnete Veronika Bellmann erschienen. Von der Staatsregierung – bescheiden in der letzten Reihe – Frau Staatsministerin Köpping, Herr Staatssekretär Gauer, seien Sie uns mit den Mitarbeitern aus den Ministerien herzlich willkommen. Aber wir haben nicht nur Politiker, auch die Gesellschaft ist gut vertreten. Ich habe Frank Richter gesehen und als Kulturschaffenden F. W. Junge, auch er in Dresden kein Unbekannter und uns herzlich willkommen. Allen Ihnen einen herzlichen guten Abend hier im Herzen der sächsischen Politik. Aber ein besonderer Gruß geht auf unsere beiden Gäste, Frau Prof. Dr. Christine Langenfeld, Vorsitzende des Sachverständigenrates Deutscher Stiftungen für Integration und Migration und Direktorin des Instituts für Staatsrecht an der Universität Göttingen und Rupert Neudeck, Cap-Anamur-Gründer, Vorsitzender des Friedenskorps Grünhelme e. V. – beiden Referenten des heutigen Abends ein herzliches Willkommen. Es würde den zeitlichen Rahmen sprengen, meine Damen und Herren, wenn ich Ihnen jetzt die Lebensläufe, Auszeichnungen, die Veröffentlichungen unserer beiden Hauptakteure vortragen dürfte, müsste. Wir haben darauf verzichtet. Deswegen finden Sie entsprechende Blätter zum Nachlesen und Mitnehmen auf Ihren Tischen. Wir wollen uns beschäftigen mit der Frage: Können wir alle aufnehmen? Wer ist wir? Was bedeutet aufnehmen? Wer, wie viele sind alle? Frei nach Fontane, das ist ein weites Feld, das wir heute Abend beackern wollen. Von mir wird es keine inhaltliche Einführung ins Thema geben, denn mit Migration und Integration verhält es sich mittlerweile fast so wie mit Kindererziehung und Religion. Jeder weiß viel und redet kräftig mit. Und Sie

wollen die Einordnung unserer beiden Gäste hören. Meine gibt's morgen in der Landtagsdebatte zum Thema. Wir haben Folgendes geplant: Rupert Neudeck fängt an, dann Frau Prof. Langefeld. Dann wollen wir versuchen, eine Gesprächsrunde zwischen den beiden zustandekommen zu lassen. Anschließend haben Sie Gelegenheit, zu fragen und zu Diskussionsbeiträgen. Ende soll spätestens um 21:00 Uhr sein. Ich freue mich auf beide Referate, wünsche Ihnen, uns einen ertragreichen Abend und darf zunächst Rupert Neudeck um seinen Vortrag bitten.

REDE

RUPERT NEUDECK

Ja, guten Abend, Sie sehen, ich habe mich in meinem Outfit für diesen Parlamentsabend so vorbereitet, wie kaum jemand mich je gesehen hat. Und das darf ich schon mal zu meinen Gunsten hier sagen. Außerdem würde ich gerne einen solchen Abend, in dem es um unglaublich ernste und schwierige Dinge geht, beginnen mit einer lustigen Geschichte, weil ich gesehen habe, dass Sie alle den merkwürdigen nicht Brockhaus-, sondern Wikipedia-Artikel über mich gelesen haben, wo die Hälfte der Seite eingenommen wird von Auszeichnungen. Und dazu muss ich Ihnen erzählen: Es gab 1984, als wir in Somalia - das Land gab es damals noch - gearbeitet haben, den Plan der dortigen Regierung, weil wir damals in vielen Flüchtlingslagern gearbeitet haben, ein Hospital aufgebaut haben, uns einen Orden und dann noch den alten italienisch sogenannten Cavaliere-Orden zu übergeben. Und natürlich kann man so etwas nicht ablehnen, sondern das kann man nur mit großer Freude annehmen. Und ich war dann zur Verleihung dieses Ordens in Mogadischu, das große diplomatische Korps, auch der deutsche Botschafter, waren alle da. Und plötzlich kam der Innenminister Suleimann ganz aufgeregt und schwitzend rein und sagte: "Wir haben jetzt seit drei Tagen drei Autos durch ganz Mogadischu gejagt, die auf der Suche sind, nach dem Schlüssel für den Safe, in dem die Orden sind. Und wir haben ihn nicht gefunden. Wir haben dann später diese Ordensverleihung nachgeholt, nachdem der Schlüssel für den Safe in Mogadischu gefunden wurde. Aber ich wollte Ihnen nur sagen, wie lustig und wie kurzweilig manchmal historische Ereignisse auf jemanden wirken können, der diese Orden hintereinander liest in einer solchen Biografie.

Menschengruppen auf der Flucht - Syrer

Ich soll versuchen etwas zu sagen, über die vier großen Kategorien von Menschen, die im letzten Jahr mit einer Gewalt auf den Kontinent Europa und damit auch mit einer Gewalt auf

Deutschland und Österreich und Schweden zugekommen sind, um vielleicht einige Aspekte herauszufinden, wo die Politik und wo wir in der Vergangenheit hätten schon mehr machen können. Also, das Erste die große Zahl von Syrern. Die große Zahl von Syrern, aus dem Lande, das 22 Millionen Einwohner hat, von denen mittlerweile 5 bis 6 Millionen außerhalb der Landesgrenzen sind. Und 4 bis 5 bis 6 Millionen sind innerhalb des Landes Displaced People. Sie sind also auf dem Wege von einer Unterkunft zu der nächsten, die dann später auch noch bombardiert wird. Dieses Volk leidet unglaublich. Wir kriegen das manchmal in diesen aktualitäts-terroristischen Nachrichten mit, wenn eine Stadt uns plötzlich bekannt wird, wie Madaya (syrische Stadt), die ausgehungert werden sollte vom Regime und wo schon 30 Menschen, darunter Kinder, gestorben sind. Und dann hat das Regime natürlich in einer an Grandezza heranreichende Großzügigkeit das „Internationale Komitee des Roten Kreuzes“ gebeten, dort entsprechend Nahrungsmittel hinzubringen. Und es wurde dafür zu Unrecht gelobt. Dieses Syrien kann uns nicht kalt lassen. Wir sind jetzt in diesen Tagen wieder in der nächsten Konferenz, weil es sein kann, dass die Bevölkerung, die jetzt noch in Syrien lebt, es auch nicht mehr aushält. Sondern, dass sie auch gehen muss. Der UNHCR (Flüchtlingskommissar der UN) hat vor ein paar Wochen Andeutungen gemacht, dass die nächste Million und die nächsten zwei Millionen auf Europa zukommen könnten. Das müssen wir einfach im Blick halten im Sinne der Tatsache, dass wir offen sein müssen für alle Informationen, um daraus erst dann Schlüsse für eventuelle Lösungen oder Resultate zu finden.

Unerwartete Flüchtlinge - Afghanen

Die nächste Kategorie von Menschen, die in großer Zahl - ich habe das auf Lesbos gesehen und war völlig überrascht - zu uns kommen, sind Menschen, die eigentlich nicht vorgesehen waren für Deutschland. Damit meine ich die Afghanen. Da gab es ein solches klares Bewusstsein in Politik, Bundeswehr, Luftwaffe und so weiter, dass die Afghanen bei uns nichts zu suchen hätten, weil wir zu viel für sie getan haben. Die haben sich darum nicht gekümmert. Und an dieser Stelle mal das Gemeinsame, mal der gemeinsame große Agens all dieser Bewegungen, die wir gegenwärtig auf der Welt haben. Ich habe das seit zehn Jahren in Afrika beobachtet. Wir haben eine unglaubliche, eine sensationell qualitativ neue Entwicklung in der ganzen Welt, die uns auch nicht mehr ruhig sein lässt in Bezug auf die Frage: Alle, nehmen wir alle? Weil 490 Millionen junge Afrikaner haben plötzlich, aus dem Busch kommend, wo es keine Elektrizität und gar nichts gibt, dieses Ding (*Anm. zeigt Mobiltelefon*). Und sie haben meistens sogar gleich ein zweites Ding, was ich noch nicht habe, ein Smartphone. Das kann man nicht mit einer einzigen Sekunde und Silbe unterschätzen. Das ist für diese Hunderte von Tausenden und Millionen

Menschen aus allen Kontinenten, also Südostasien, Ostasien, Südasien und Afrika, das ist ein absolut notwendiges, das allerwichtigste notwendige Überlebensinstrument, das man sich vorstellen kann. Und zunächst ist es ein Instrument, was die Welt öffnet. Wir haben das vor 15 Jahren gesehen, als wir in Afghanistan Schulen bauten. Da gab es noch kein Handy in Afghanistan. Da haben wir Veranstaltungen in den Schulen gemacht, die wir gebaut hatten, und die Schülerinnen und Schüler wollten immer wissen, woher wir komischen Leute mit dieser komischen Hautfarbe denn überhaupt kommen. Und wir versuchten dann darzustellen, dass wir aus einem Land kommen, was noch hinter dem Iran ist. Und hinter dem Iran, das war für diese Menschen klar, da gibt es gar nichts. Da fällt man in den Ozean oder es ist Ende, Ende der Atmosphäre. So war das. Mir ist so, als haben wir nicht mehr diese klare Sicherheit – ich habe mir das gestern noch einmal klarmachen können, als die Bilder kamen von der größten afrikanischen Dürrekatastrophe nach 1985, die es schon wieder in Äthiopien geben soll. Damals war es klar: Diese Menschen setzen sich aus ihrem Land, aus dem Sudan, nach Kenia ab oder aus Äthiopien nach Somalia oder nach Ägypten. Und die Afghanen gehen nach Pakistan oder gehen in den Iran. Aber etwas Drittes gibt es nicht. Es gab keine Möglichkeit, etwas anderes zu denken. Diese ganze Situation einer vermeintlichen Sicherheit, die uns ja nicht bewusst war, ist uns weggenommen worden durch die digitale Kommunikation. Wir haben seit vier Wochen einen jungen 16-jährigen Afghanen in unserem Haus und er lebt von diesem Instrument. Er lebt davon, dass er mit seiner Familie, dass er mit seinen Verwandten woanders Kontakt halten kann. Man kann das physisch, psychisch erleben, was das für diese Menschen bedeutet. Man darf niemals unterschätzen, was das bedeutet.

Afrikanische Migranten

Die dritte Kategorie, um das schnell im Eiltempo zu sagen, sind die afrikanischen Migranten. Meistens nicht klassisch verfolgte Menschen, deshalb nicht schlechtere Menschen, meistens die Besten der Besten aus ihren Ländern. Junge Menschen, die unbedingt etwas für ihre Familie und für ihr Dorf erreichen wollen. Und die sich deshalb auf den Weg machen, zu diesem Kontinent. Klug wie sie sind, dank ihrer Handys wissen sie das mittlerweile, nennen sie unseren Kontinent nicht Europa. Sie nennen unseren Kontinent Schengen. Schengen. Weil sie klug sind, weil sie erfahren haben: Wenn man seinen Fuß auf die Kanarischen Inseln oder auf Malta oder auf Lampedusa gesetzt hat, dann ist man in Schengen. Diese jungen Menschen, da gab es auch verschiedene Anmutungen in der Politik, die könnten doch einfach wieder zurückgehen in ihre Heimatländer, da werden sie gebraucht. Die können gar nicht zurückgehen, meine Damen und Herren! Wenn sie zurückgehen, von der mauretanischen Küste, wo wir mit ihnen zu-

sammen arbeiten und ein Berufsausbildungssystem haben, wenn sie zurückgehen in ihr Dorf im Kongo und sagen: „Ich hab mir das angesehen an der Küste, das ist alles lebensgefährlich, da werden Leichen angeschwemmt.“, dann haben sie die Hälfte des Kredits, den sie bekommen haben, verbraucht. Und dann ist es das Ende. Und dann ist das unter Umständen lebensgefährlich. Das heißt, es gibt aus meiner Sicht eine einzige Möglichkeit für diese jungen Menschen, die schon auf dem Wege sind und die in west- oder nordafrikanischen Ländern zu Hunderttausenden warten, auf einen Platz in einer Pirogge. Um ihnen nicht unbedingt auch noch den möglicherweise mörderischen Weg über das Mittelmeer zuzumuten, gibt es einen Königsweg: das ist Ausbildung; Berufsausbildung. An der mauretanischen Küste warten 80.000 Menschen. Wir haben mit diesen jungen Menschen in Nouadhibou (Anm. zweitgrößte Stadt und größter Hafen Mauretaniens) eine Berufsausbildung begonnen und mit diesem Zertifikat gehen die Ersten nach anderthalb Jahren zurück. Warum? Weil sie damit die Möglichkeit haben, ein Gewerbe aufzumachen. Einen Shop aufzumachen, eine Werkstatt. Wir haben es ausprobiert und ich bin sehr dafür, dass die Bundesregierung, dass wir, bei dem ganzen Gerede über Ursachenbekämpfung, das ist ja bisher nur Gerede, da vielleicht in den zwei nordafrikanischen Ländern, in denen es ganz große Vertretungen deutscher Wirtschaft gibt, das sind Marokko und Tunesien, mit ganz großer Kraft und ganz großer Energie Berufsausbildung mit den einheimischen Lehrern betreiben. Und damit eben auch die jungen Migranten mit bedenken.

Künftige Umweltflüchtlinge

Die Vierte Kategorie, ganz schnell: Das sind Flüchtlinge, von denen die meisten noch gar nicht da sind. Die wir aber schon nennen. Wir sagen immer Umweltflüchtlinge. Sie sind noch gar nicht richtig da, aber sie kommen. Professor Schellenhuber hat in seinem neuen dramatischen Buch ein Gespräch mit dem jungen Präsidenten der Malediven Mohamed Nasheed. Ich bin nie dort gewesen, aber ich habe mir sagen lassen, dass das für Touristen eine ganz ersprießliche Situation sein soll, über tausend Inseln im Indischen Ozean verbunden zu 29 Atollen. Das ist eine Bevölkerung von ca. 500.000, die er unter seiner Regierung hat. Und der sammelt jetzt die Tourismuseinnahmen in einem Fonds, um seiner Bevölkerung zu ersparen, dass sie am Ende des Jahres keine Existenz mehr hat. Es ist ja nicht auszuschließen, dass wir mit den Klimazielen von Paris wieder mal nicht so ganz heftig und ganz effektiv und ganz knallhart umgehen. Das kann schon sein, dass die Ersten Menschen anfangen, dann abzusaufen. Und das will er verhindern, indem er ein Land sucht, in dem er seine Bevölkerung mit Geld unterbringen kann; Australien, Indien. Das, meine Damen und Herren, war erst einmal der rasende Durchgang durch diese vier Kategorien.

Wer sind alle und wie handeln wir?

Wir sind natürlich alle in einer Situation, dass wir das, was in den letzten zwölf Monaten oder zehn Monaten oder acht Monaten geschehen ist, in Europa, auf dem Mittelmeer, vor der Türkei, nicht vorausgesehen haben. Es gab natürlich viele Dinge, die man hätte voraussehen können, die afrikanische Migration war so etwas. Aber es gab plötzlich eine solche Gewalt dieser Bewegung. Von der Balkanroute hatte noch nie jemand was gehört. Plötzlich war da die Türkei, die praktisch die Grenze aufgemacht, von Bodrum (Anm. Stadt im Südwesten der Türkei) nach Lesbos und zu den anderen Inseln vor der Küste der Türkei. Und dann sind sie alle gekommen. Das ist also etwas, von dem man nicht sagen kann, wir hätten das alles wissen müssen. Das heißt, wir müssen uns neu einstellen. Und ich bin heilfroh, dass ich in dieser Situation kein Politiker bin. Weil ich finde, es ist eine unglaublich schwierige Aufgabe, vor der die Politik steht. Denn wir wissen alle, dass es in diesem Jahr nicht geht, die gleiche Zahl von Menschen wie letztes Jahr aufzunehmen. Das ist mal meine erste Antwort auf die Fragen „Alle“ und „Wir“. Das geht natürlich überhaupt nicht. Und deshalb ist diese Aufgabe eine unglaublich schwierige. Und wir sehen es ja. Wir kriegen sie alle mit, die europäische Lösung, die keine ist. Die Gefahr, dass die EU über dieser Frage zusammenbricht, ist wahrscheinlich nicht ganz wegzudiskutieren. Ich bin nicht hier, um irgendeine Lösung anzubieten und kann es auch nicht. Aber ich will schon mal sagen, dass es um alle nie gegangen ist. Es ist noch nie so gewesen, dass alle auf Europa zukamen. Wir haben auch jetzt in dieser Situation Menschen, die ausdrücklich nicht nach Europa wollen. Und die in ihrer Umgebung, also in ihrer Heimat bleiben wollen. Ich habe das selbst noch vor Weihnachten erlebt. Wir arbeiten in einer Stadt im Nordirak, also in dem Gebiet, das man mittlerweile Kurdistan nennt. Dort sind wir dabei, eine große Schule zu bauen mit acht Arabisch-Klassen und acht Kurdisch-Klassen, damit es nicht auch noch Twist und Streit gibt zwischen den beiden alten Bevölkerungsschichten. Ich bin dann in Sindschar (Anm. Stadt im Nordirak) gewesen.

Öffentlichkeitsarbeit für den IS

Sindschar, das ist wirklich ein Drama unserer Medien und unserer Öffentlichkeitsarbeit. Ich weiß gar nicht, ob Sie wissen, dass es am 13. November letzten Jahres, als wir alle mitbekamen, dass es diese dramatischen Attentate in Paris gab, gleichzeitig den größten Sieg der kurdischen Peschmergas gegen den IS gegeben hat. Die haben diese Riesenstadt Sindschar zurückerobert, befreit, haben den IS vertrieben und die Straße nach Rakka, also nach Syrien, unterbrochen. Ich habe das mitbekommen, weil ich an dem Tag am Abend bei der Kurdischen Gemeinde war

und dort haben alle über ihre Handys diese dramatische Nachricht bekommen. Um 10 Uhr am Abend war es klar, Sindschar ist gefallen. Eine große, eine unglaublich wichtige Stadt für den Nordirak, weil es die Hauptstadt der Jesiden ist. Am nächsten Tag gab es zweieinhalb Stunden deutsches Fernsehen, ARD, Sondersendungen noch und noch. In denen alle möglichen ernannten und selbst ernannten Terrorismusexperten auftraten, die alle nichts wussten von Paris, aber die die Sendezeit füllten. Aber wir erfuhren gar nichts, oder so gut wie nichts, außer ein paar kleinen Zeitungsmeldungen, über diese ganz, ganz große Leistung, die in Kurdistan vonstatten gegangen ist. Das finde ich ein unglaubliches Armutszeugnis, muss ich Ihnen sagen. Nicolas Henin, das ist ein französischer Journalist, der 10 Monate in Geiselhaft bei der IS war und freigekommen ist, hat berichtet, nachdem er diesen Aufwand an Propaganda-Fernsehen für die IS gesehen hat, den wir alle mitgemacht haben. Er sagte: Nach seiner Beobachtung sind die mediengeil, sie sind fernsehgeil, diese IS-Leute. Und da sind wahrscheinlich Jubeltänze aufgeführt worden, weil es war nicht nur so, dass diese Attentate gelungen sind in Paris und zu einem großen, zu einer Riesenumkehrung der Politik geführt haben, sondern wir haben auch noch das Feld der IS weiter bearbeitet. Das sollten wir nicht tun.

Integration von Anfang an

Ich will jetzt noch auf die wichtigste Aufgabe hinkommen, die meine Co-Referentin auch noch behandeln wird, wie wir mit den Flüchtlingen in unserem Lande umgehen sollen. Und ich war ganz überrascht, als ich vor ein paar Wochen einen Text schrieb, der mir also alle möglichen Überraschungsfragen einbrachte. Denn ich habe geschrieben, ich darf das mal zitieren „Eine Integration kann nur gelingen, wenn sie vom ersten Tag des Eintretens von den Behörden vorbereitet wird. Jeder, der in eine Erstaufnahme hineingeschoben wird, muss ein DIN A4-Papier in die Hand bekommen, in seiner Muttersprache, Arabisch, Dari, Kurdisch, Urdu. In dem Papier wird klar gesagt: Dieses Geschenk der Deutschen, der Deutschen Bundesrepublik und der deutschen Bevölkerung - erst einmal für lange Zeit und ohne Begrenzung eine Unterkunft, ein Schlafplatz, eine Vollversorgung, eine bessere medizinische Versorgung als die meisten je geträumt haben - muss durch eigene Anstrengungen im Asylheim oder später in einer anderen zugewiesenen Unterkunft beantwortet werden. Man erwartet die Teilnahme an allen Veranstaltungen im Heim. Der Deutschunterricht darf nicht, er muss besucht werden. Es muss in den ersten Tagen und Wochen und Monaten so kräftig Deutsch gelernt werden, dass man spürt: Aha, diese Menschen wollen zu uns in unsere Gesellschaft. Das halte ich alles für selbstverständlich und ich bin auch von den Flüchtlingen total überzeugt, dass sie das genauso sehen. Und sie wollen auch gerne vom ersten Tag an tätig sein. Auch bei den banalen Dingen dieses

Lebens. Denn die banalen Dinge dieses Lebens sind die, die an erster Stelle kommen. Also Reinigung des Asylheims, Reinigung der Toiletten.“

Notwendig ist eine klare Sprache in beide Richtungen

Ich hatte das gerade geschrieben, da sprach mich jemand an, ein Freund aus Villingen-Schwenningen, der sagte, dass er das genauso sieht. Er hat auch eine Frau, Nathalie, in sein Haus aufgenommen und in deren ehemaligem Erstaufnahmelager, schreibt er, müssen die Leute, welche dort putzen wollen, das Putzmaterial, Besen, Schaufel, Klobürste am Morgen erst beantragen und nach Gebrauch wieder abliefern. Der Grund: Weil die sonst alles klauen. Und deshalb wird es wahrscheinlich so sein, dass es in den meisten Asylheimen eben so ist, dass weiter Dienst nach Vorschrift gilt und die Reinigung über eine Organisation geschieht, die dafür vom Staat Geld bekommt. Aber es ist falsch. Wir müssen diese Menschen sofort in den Prozess einbringen. Das ist nicht nur eine politische Frage, das ist auch eine Frage an die Gesellschaft. Manchmal hatte ich den Eindruck, wir sind in der Gesellschaft so veranlagt, dass wir sagen, wir gehen zu diesen Asylbewerbern und Flüchtlingen und wir fragen nach ihren Wünschen und wir versuchen, diese Wünsche durchzusetzen. Das kenne ich von Organisationen in meiner Gemeinde Troisdorf. Das macht man ja in der Regel überall auf der Welt. Ich habe erlebt, was das bedeuten kann. Dieses Erlebnis habe ich nie vergessen. Ich wurde gebeten, in Troisdorf zu der Versammlung von 50 Somalis zu kommen, die von der Gemeinde in ein gutes Haus verlegt werden sollten. Und da man wusste, dass ich mit Cap Anamur neun Jahre in Somalia gearbeitet hatte, hat man mich gebeten, eine Vermittlung zu machen. Und ich habe gefragt, was den los sei oder so etwas in der Richtung. Ja, haben sie gesagt, die Deutschen wüssten doch, dass die Stämme in Somalia feindlich gegeneinander gesinnt sind. Und da ist mir der Hut hochgegangen. Da habe ich gesagt, das muss man nun in klarer Sprache sagen: Wenn ihr weiter den Krieg gegeneinander führen wollt, dann ist die Tür hier oder in Bayern oder wo immer, und dort könnt ihr nach Somalia zurück. Anders kann man das nicht sagen. Und das fehlt mir in der Diskussion. Das fehlt mir manchmal gerade bei den Gutwilligen unter uns und das sind ja die meisten. Es fehlt mir manchmal eine klare Sprache. Eine klare Sprache, die benennt, was ist, was sein soll. Und nur, wenn wir dahinkommen, dass wir nicht nur mit Rührseligkeit, Empathie, caritativer Sympathie agieren, also mit all dem, was wir uns in der Geschichte der Ausländeraufnahme zurechtgelegt haben, erst dann, wenn wir klar sind darüber, dass diese Menschen bei uns Mitbürger werden sollen, und zwar möglichst bald, haben wir gewonnen.

Weg von deutscher Gründlichkeit

Diese Geschichte mit den Asylbewerbern und den Flüchtlingen belastet uns natürlich sehr, deshalb, weil eben schon so viel schiefgelaufen ist. Ich will einmal noch ein weiteres Kapitel nennen. Die Bundeskanzlerin, die ja bekannt dafür ist, und dafür getadelt wird von den Journalisten, dass sie nie ein unvorsichtiges Wort sagt. Die hat in der Sommerpressekonferenz ein wahnsinnig sensationelles Wort gesagt, ich weiß nicht, ob Sie es auch so mitbekommen haben, aber ich habe sofort gemerkt, dass es wahnsinnig ist. Der unvorsichtige Satz hieß: Wir müssen weg von deutscher Gründlichkeit. Deutsche Kanzlerin – weg von deutscher Gründlichkeit. Von einem der ersten, wichtigsten Pfeiler unserer Gesellschaft. Wir müssen weg von deutscher Gründlichkeit und hin zu mehr deutscher Flexibilität. Das Wort hatte man in Deutschland noch nie gehört. Und ich habe gedacht, wie soll das denn gehen und dachte, sie hat gemeint, wir sollen alle Italiener werden. Das ist natürlich so ein wichtiges Thema wegen der Hunderttausenden, die sich - wie ich ja auch hier höre, auch in Dresden, auch im Freistaat Sachsen und überall, und bei uns im Westen - unglaublich geschlagen haben im letzten Jahr, dass man es gar nicht begreifen kann, was das für eine Leistung ist, dass Freiwillige einfach losgehen, ohne zu fragen, was sie dafür kriegen. Was ja das normale Marktgeschehen ist. Dass diese Riesenleistung der Helfern eigentlich dadurch bestraft wird, dass sie ständig auf nichtflexible Ämter treffen. Und dass es Bestimmungen gibt, die so hirnrissig sind, so hirnrissig. Ich muss aufpassen, ich könnte natürlich ganze lange Geschichten erzählen über diese Beispiele und Frau Langenfeld bestimmt auch. Ich will nur eines nennen: Ich meine, da weiß man nicht, wo man hingucken soll. In Berlin gibt es eine Außenstelle des Bundesamts für Migration. Da ist auch eine Sachbearbeiterin, die schon mal die wenigen beziehungsweise die 17 Prozent der Syrer mit Hochschulabschluss, Approbation, Promotion und so weiter einordnet. Sie hat einen Zahnarzt aus Syrien vor sich sitzen. Und der hat alles dabei, seine Zeugnisse in Klarsichthülle. Und dann sagt diese Sachbearbeiterin: „Ja, das ist ja prima. In Deutschland so, da braucht man noch die Approbation. Aber das kriegen wir alles hin, das ist nur eine Formsache und wir schicken das alles zum Gesundheitsamt.“ Jetzt kommt der Hammer. „Fehlt nur noch das polizeiliche Führungszeugnis.“ Der Mann bricht fast zusammen auf dem Stuhl und fragt erst einmal noch bescheiden: „in Berlin?“ „Nein“, sagt sie, „in Damaskus“. „Ja“, sagt er, „da komme ich doch gerade her. Da bin ich gerade vor der Polizei geflohen und wir haben alle Angst davor.“ Wie es solche Bestimmungen weiter geben kann, ist einfach unerträglich. Oder der Fall des Souterain-Besitzers in Berlin, der seine Wohnung aus eigenen Stücken mit einer Dusche und Küche versehen wollte, um eine syrische Familie aufzunehmen: Ging nicht! Warum? Weil diese Wohnung nach Westen hin brach, auf 2,30 Meter runterging und das nach deutschem Baurecht 2,50 Meter hätten sein müssen. Und das sind alles Hindernisse, die nicht leichtfertig, die nicht

einfach so wegzuschieben sind. Deshalb: Der Kampf mit der Bürokratie, bleibt uns alle für die nächsten Legislaturperioden aufgegeben.

Ein Zuwanderungsgesetz ist nötig

Ich will mich noch einmal auf die Hauptfrage der Veranstaltung konzentrieren – eine Sekunde. Diese Tore, durch die Menschen zu uns kommen, sind die Tore dessen, was wir uns nach dem Kriege mit dem großen Asylrecht erstritten haben. Ob sich das in der Ausfaltung dann immer so ganz toll weiterergeben hat, wird man sehen. Aber das ist jedenfalls ein großer weiter klarer Zugang. Wir brauchen sicher einen zweiten Zugang über ein Einwanderungsgesetz. Denn wir können nichts dagegen unternehmen, dass Europa ein unglaublicher Pull-Faktor und Magnet ist. Dagegen können wir nichts unternehmen. Wir können uns erst mal darüber freuen, dass es so ist. Europa ist der einzige Kontinent auf der Welt, wo es Rechts- und Sozialstaaten gibt. Hier, wo diese Menschen auf Lesbos in die Knie gehen und Europa danken, dass sie endlich, nach dem Iran und nach der Türkei, sicher sind, dass sie hier nicht geschlagen werden. Das ist auch ein Ruhmestitel Europa, den ich nicht klein reden möchte. Aber dieser bedeutet natürlich, dass wir in einzelnen Ländern noch mehr tun müssen, damit junge Menschen auch einen legalen Zugang zu unserer Situation haben. Um das noch einmal an einem Beispiel klar zu machen, man kann so etwas immer nur an Beispielen klar machen. Es gibt eine Geschichte, die ich nie vergessen habe. Das passt gut in diese Tage jetzt, in denen die ganze deutsche Gesellschaft vor Begeisterung in den Himmel jauchzt, dass wir Handballeuropameister geworden sind. Im September des Jahres 2004 wurden in München 23 junge Männer aus Sri Lanka abgefertigt, die sich unter dem Titel „Handballnationalmannschaft von Sri Lanka“ zu einem internationalen Turnier nach Bayern und in den Schwarzwald eingeladen hatten. In Witteslingen, einer kleinen Gemeinde am Südrand der Schwäbischen Alb, fand die erste Partie statt, die die Mannschaft aus Sri Lanka gegen eine eher mittelmäßige bayerische Mannschaft der ersten Kreisklasse verlor. Ein bayerischer Spieler sagte später: „Eines war klar, das waren keine Handballer.“ Zur Tarnung betrieben sie ein malerisches Training mit Waldlauf. Am 13. September 2004 waren diese 23 Männer verschwunden. Zunächst vermutete man, sie hätten sich im Wald verirrt. Das war aber nicht so. Sie hatten nur einen Zettel hinterlassen, in dem sie sich für die Gastfreundschaft bedankten und sagen: Jetzt reisen wir weiter nach Westen. Das ist dieser unglaubliche Magnet der Menschen, junge Menschen zu Ideen kommen lässt, auf die wir nicht kommen. Zwei junge Guineer sind in den Frachtraum einer Air Brüssel-Maschine, haben sich in Conakry in den Frachtraum begeben, weil sie gesehen haben, dass das irgendwie ging. Und als die Frachtklappe aufgemacht wurde in Brüssel, purzelten die tot raus. Weil es natürlich zu kalt ist. Auf allen

Wegen wird versucht, diesen Kontinent zu erreichen. Das dürfen wir nicht vergessen. Was das für ein unglaublicher Magnet ist. Das führt natürlich dazu, dass wir uns überlegen müssen, was wir denn jetzt tun können.

Gezielte Partnerschaften

Noch einmal zu Ursachen: Es gab zwei Länder in der letzten Zeit, die die Deutschen als Volk und die Bundesrepublik ganz besonders herzlich gebeten haben, ob sie nicht eine besondere Beziehung mit Deutschland haben könnten. Diese eine Bitte haben wir verschludert. Das war zum einen Afghanistan. Die Afghanen wollten in der Zeit, als es noch keine Unsicherheit gab im Land - das fing erst 2004/05 nach der Vertreibung der Taliban an - am liebsten den Wiederaufbau des Landes mit den Deutschen machen. Nicht mit einem Konsortium von 28 EU-Staaten, die dann alle da in Kabul ihre Quartiere haben und hinter Mauern verstecken müssen. Nein. Darauf hätte man damals gehen können. Es gibt eine große Beziehung der Afghanen zu uns Deutschen. Es gibt eine ganz große Beziehung. Die ist nicht militärisch. Die ist geistesgeschichtlich. Die ist begründet durch die Tatsache, dass der König Amanullah der einzige König in der geschundenen Weimarer Republik war, der eine Woche lang in Weimar zu Besuch war und dann auch in Berlin. Bei Eröffnungen von Schulen haben wir erlebt, dass junge Afghanen, die auf die Armani-Schule in Kabul gegangen sind, bei der Eröffnung ein Gedicht vorgetragen haben, ein Gedicht auf Deutsch, aus dem westöstlichen Divan. Ich habe den westöstlichen Divan erst in Afghanistan entdeckt. Kurz, weil ich zu Ende kommen muss; wir müssen wissen, das haben wir versäumt. Da haben wir einen Riesen-Verschiebbahnhof von verschiedenen Armeen, Luftstützpunkten, Flughäfen, alles sehr billig, wie man weiß, eingerichtet. Aber wir haben nichts gebracht für die Bevölkerung. Die jetzt arbeitslos ist. Die Taliban leben von den Arbeitslosen, die sie bezahlen.

Das zweite Land, das ich in Afrika erlebt, das war das Land Ruanda. Das ist das Land, das 1994 den furchtbaren, den furchtbarsten Völkermord nach dem Zweiten Weltkrieg erlebt hat. Den furchtbarsten Völkermord. Und dieses Land hat sich in einer Weise entwickelt, dass man das gar nicht begreifen kann, wie gut. Es gibt bis heute keinen Flüchtling aus Ruanda, ich würde eine Prämie aussetzen, wer mir einen bringt, dem zahle ich 1.000 Euro. Das kann ich einfach sagen, weil: Es gibt den nicht. Diese Menschen leben in ihrem Land alle in einer funktionierenden Wirtschaft, in einem funktionierenden Bankensystem, was in die westafrikanisch-französische Region und in die ostafrikanische englischsprachige Region geht. Das ist ein Land, das geradezu die Schweiz Afrikas werden kann. Dieses Land hat auch darum, nachdem es mit Frankreich zu Ende war, enttäuscht war, und nichts mehr von Frankreich wissen wollte

nach der Beteiligung am Völkermord durch die französische Blauhelmtrope „Operation Turquoise“. Damals wollte dieses Land Ruanda eine große Partnerbeziehung mit uns Deutschen eingehen. Und ich erzähle das deshalb, weil das die Möglichkeiten sind, die wir haben. Wir können nicht 53 Staaten in Afrika irgendwie aufpäppeln. Wie soll das denn gehen? Schon von außen, wie soll das denn gehen. Und dann noch mit staatlichen Mitteln, wo wir die Mittel aus dem Bundeshaushalt an Regierungen geben müssen. Und da wissen wir ja manchmal, wo das dann bleibt. Nein. Es müssen einzelne wenige Länder von europäischen Regierungen mit ganz großen selbstverständlichen Partnerschaften, die auch wirklich Partnerschaften sind, unterstützt werden. Bis hin zu gemeinsamen Kabinettsitzungen, was wir mit Frankreich und mit anderen Ländern haben. Das wäre ein Weg, um auf Dauer aus der Misere herauszukommen.

Europa wird in Humanität geprüft

Jetzt würde ich gerne noch eine Schlusswendung machen. Ich hab irgendwie eine falsche Uhr. Es gibt immer wieder Trostzitate, wenn man sich auf diese Wege begibt und da ich ja nicht ein Pessimist bin, wollte ich Ihnen am Schluss noch sagen, dass es für mich ein wunderbares Zitat gibt. Es gab eine Interviewäußerung von Walser vor ein paar Monaten, der sagte: „Was uns da passiert, das ist für mich eine Prüfung.“ Ich weiß auch, dass es keine Weltregierung gibt, aber das alles hier wirkt so, als würde jetzt Europa geprüft auf seine Gültigkeit als humaner Kontinent. Durch diese Flüchtlingszahlen wird jede Ökonomie, jede Verwaltung erschüttert. Unsere Vertreter in Staat und Regierung werden durch diese Provokation geprüft auf Herz und Nieren bzw. auf den Gültigkeitsgrad ihrer Humanität. Ich halte es für sehr, sehr wichtig, sich das immer wieder klar zu machen. Auch bei der ganzen Diskussion über die Belastungen, über die Notwendigkeiten der Begrenzung ist es wichtig, sich immer wieder noch einmal neu zu sagen, was das für Europa bedeutet. Und dann gibt es eine Geschichte aus meiner Schulzeit, die ich vergessen hatte. Ich bin noch ein altmodischer Schüler gewesen und habe noch Latein gehabt. Das werden wahrscheinlich die Meisten gar nicht wissen, was das ist. Latein. Und wir wurden gequält von zwei Büchern, das eine war eine Biografie, die erste Biografie von uns Deutschen. Die hat jemand geschrieben, der hieß Tacitus. Und in dem „Tacitus de Germania“ stehen Sätze, dass einem das Herz vor Freude höherschlägt. Man veranschlagt die Entstehung des Buches auf das Jahr 98 nach Christus:

„Es gilt bei den Germanen als Sünde, einem Menschen sein Haus zu verschließen, wer es auch sei. Jeder empfängt ihn mit einem seinen wirtschaftlichen Verhältnissen entsprechenden reich zubereiteten Mahle. Sind die Vorräte aufgezehrt, dann weist der, der eben noch der Gastgeber war, den Weg zu einem anderen gastlichen Haus und geht selbst mit. Uneingeladen betreten

sie den nächsten Hof.“ – Da wäre bei uns schon die Polizei da. – „Und der Empfang ist nicht weniger herzlich. Im Gastrecht macht keiner einen Unterschied zwischen Bekannten und Unbekannten. Zwischen Gastgeber und Gast gibt es keinen Unterschied von Mein und Dein.“ Meine Damen und Herren, Sie haben jemanden eingeladen, der kein Politiker ist und der Ihnen keine Lösungen präsentieren konnte, aber ich habe hoffentlich einige Schneisen in das Gelände schlagen können und es war vielleicht deshalb die stürmische Reise nach Dresden nicht ganz sinnlos. Dankeschön.